

# Wer zuletzt lacht, lacht am besten

## Die lukanischen Seligpreisungen und Weherufe im Spannungsfeld irdischer Endlichkeit und Ewigkeitsgewissheit

Dr. Yuval Lapide, Religions- und Bibelwissenschaftler, Weinheim/Bergstrasse

Luk. 6 <sup>20</sup> Und er hob seine Augen auf über seine Jünger und sprach:

Selig seid ihr Armen; denn das Reich Gottes ist euer. <sup>21</sup> Selig seid ihr, die ihr jetzt hungert; denn ihr sollt satt werden. Selig seid ihr, die ihr jetzt weint; denn ihr werdet lachen. <sup>22</sup> Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen und euch ausstoßen und schmähen und verwerfen euren Namen als böse um des Menschensohnes willen. <sup>23</sup> Freut euch an jenem Tage und springt vor Freude; denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel. Denn das Gleiche haben ihre Väter den Propheten getan.

<sup>24</sup> Aber dagegen: Weh euch Reichen! Denn ihr habt euren Trost schon gehabt. <sup>25</sup> Weh euch, die ihr jetzt satt seid! Denn ihr werdet hungern. Weh euch, die ihr jetzt lacht! Denn ihr werdet weinen und klagen. <sup>26</sup> Weh euch, wenn euch jedermann wohlredet! Denn das Gleiche haben ihre Väter den falschen Propheten getan.

Wenn ich als Jude die vier lukanischen Seligpreisungen und die dazugehörigen Weherufe lese, assoziiere ich sofort eine Reihe von Parallelstellen aus der Schrift, die dem Sprecher dieser Zeilen, Rabbi Jesus von Nazareth, mit höchster Wahrscheinlichkeit als Grundlage und Vorbild dienten. Wiewohl es in diesem Aufsatz vornehmlich um den Antagonismus von Lachen und Weinen geht, ist es wesentlich, den gesamten textlichen Kontext im Lukasevangelium zu betrachten, um die gewollten Hintergrundgedanken des großen Rabbis aus Nazareth wirklich zu verstehen.

Die angesprochenen Parallelstellen aus dem Ersten Testament sind vornehmlich Psalm 1 und Psalm 126 (wenn nicht anders angegeben, erscheinen alle ersttestamentlichen Zitate in der Buber-Rosenzweig-Übertragung, die neutestamentlichen in der Luther-1984-Übersetzung):

### Psalm 1

<sup>1</sup> O Glück des Mannes,  
der nicht ging im Rat der Frevler,  
den Weg der Sünder nicht beschritt,  
am Sitz der Dreisten nicht saß,  
<sup>2</sup> sondern Lust hat an SEINER Weisung,  
über seiner Weisung murmelt tages und nachts!  
<sup>3</sup> Der wird sein  
wie ein Baum, an Wassergräben verpflanzt,  
der zu seiner Zeit gibt seine Frucht  
und sein Laub welkt nicht:  
was alles er tut, es gelingt.  
<sup>4</sup> Nicht so sind die Frevler,  
sondern wie Spreu, die ein Wind verweht.  
<sup>5</sup> Darum bestehen Frevler nicht im Gericht,  
Sünder in der Gemeinde der Bewährten.  
<sup>6</sup> Denn ER kennt den Weg der Bewährten,  
aber der Weg der Frevler verliert sich.

### Psalm 126

<sup>1</sup> Ein Aufstiegslied.  
Wann ER kehren läßt die Heimkehrerschaft Zions,  
werden wie Träumende wir.  
<sup>2</sup> Lachens voll ist dann unser Mund,  
unsere Zunge Jubels.  
Man spricht in der Stämmewelt dann:  
»Großes hat ER an diesen getan!« –  
<sup>3</sup> Großes hatte an uns ER getan,  
Frohe waren wir worden.  
<sup>4</sup> Lasse, DU, uns Wiederkehr kehren  
wie den Bachbetten im Südgau!  
<sup>5</sup> Die nun säen in Tränen,  
im Jubel werden sie ernten.  
<sup>6</sup> Er geht und weint im Gehn,  
der austrägt den Samenwurf,  
im Jubel kommt einst, kommt,  
der einträgt seine Garben.

Rabbi Jesus stellt im Rahmen seiner sog. Feldlehre, laut Lukas lehrt Rabbi Jesus seine Jünger nicht wie bei Matthäus auf einem Berge, sondern auf freiem Felde, vier typisch jüdische

Haltungsmaximen auf, die wir in vielen ersttestamentlichen Psalmen geradezu leitmotivisch wiederfinden.

Im Folgenden soll anhand von Psalm 1 und Psalm 126 verdeutlicht werden, wie der hebräische Ermahner seines Volkes seine Gedanken entwirft. Wenn der um sein Volk besorgte König David in griffigen Worten ausdrücken möchte, dass es einen tugendhaften Weg gibt, der von Gott favorisierte ist, im Gegensatz zu einem untugendhaften, der von Gott verworfen wird, arbeitet er sprachlich mit Kontrasten.

Betrachten wir das entscheidende erste Wort, das sowohl der Psalmist als auch Rabbi Jesus benutzen: das Wort selig, hebräisch aschrei. Dieses eine kleine Wort ist in der biblisch-hebräischen Tradition von so entscheidender theologischer Bedeutung, dass wir es in seiner intendierten Tiefe erfassen müssen. Es kennzeichnet die ganze seelische Fülle eines Menschen, der sich ganzheitlich und vorbehaltlos für eine Weggemeinschaft mit seinem Schöpfer entschieden hat. Da die standardisierte Übersetzung selig bzw. glücklich den Anschein eines vorübergehenden Glücksgefühls bzw. –zustands suggeriert, ist die Wiedergabe des Wortes mit *erfüllt, reich, überfließend zufrieden* viel zutreffender. (Man beachte die sprachliche Affinität zwischen hebr. rva oscher - Glückseligkeit, Fülle und dem hebr. Terminus für Reichtum – rv,[o oscher, zwei sprachlich verwandte Termini, die sich nur durch den ersten Buchstaben unterscheiden). Das Hebräische meint einen seelischen Reichtum als Folge eines gelungenen Lebensweges, der durch nichts überboten werden kann. Dieser Reichtum ist eine innere, seelische Erfahrung, die aus dem echten und rechten Lebenswandel eines gläubigen Juden in enger Beziehung mit seinem Gott-Partner resultiert. Laut jüdischer Auslegungstradition stellt der Psalmist dieses Schlüsselwort an den Anfang der Psalmen, um damit die tragende Leitidee seiner zahlreichen psalmischen Reflexionen hervorzuheben: Es geht ihm bei allen kommenden Ausführungen quintessentiell um das Erreichen dieses aschrei-Ideals, um das Erreichen dieses höchsten Ziels irdischer Zufriedenheit. Wir können soweit gehen, zu sagen, dass der Psalmist anhand der laut jüdischer Tradition ihm zugeschriebenen 150 Psalmen seine eigene Fassung ersttestamentlicher „Seligpreisungen“ formuliert, kommt doch das entscheidende Schlüsselwort aschrei nicht weniger als 26 mal im gesamten Psalmengut vor und .

Rabbi Jesus, „der Gesalbte“ des Neuen Testaments (JOH 1,41), tut es dem ersttestamentlichen „Gesalbten des Herrn“ (2. SAM 23,1) gleich: Auch er beginnt seine Ausführungen mit dem ausschlaggebenden Schlüsselwort, das ins Hebräische rückübersetzt aschrei lauten muss. Auch Rabbi Jesus führt wie der Psalmist in Psalm 1 und anderweitig vier grundlegende Maximen auf, die zu diesem inneren Reichtum führen sollen. Armut, Hunger, Traurigkeit und Ansehensverlust sind die vier vom galiläischen Rabbi genannten äußeren Daseinszustände, in denen der wahrhaft gläubige Mensch seine Integrität bewahren und sich vor seinem Gott bewähren kann. Diese vier materiellen Mangelerfahrungen im diesseitigen Leben werden mit rva oscher (Fülle, überfließende Zufriedenheit, Reichtum) konnotiert – sie werden im Gegensatz zu ihrem äußeren Erscheinungsbild als ideale Voraussetzungen für inneren Gewinn dargestellt.

Dieser innere Gewinn speist sich nicht nur aus der Erkenntnis, dass weniger äußerer Komfort die innere Entwicklung und Besinnung auf Gott fördert, sondern aus der festen Gewissheit, dass es eine dazugehörige Kompensation in der Zukunft im angepeilten Reich Gottes geben wird. In der Tradition des Psalmisten und der Talmudväter stehend, spannt Rabbi Jesus einen großen Bogen zwischen einem kargen Jetzt und einem üppigem Später. Im Talmud, in den sog. Sprüchen der Väter, einem Traktat voller Weisheitssentenzen, die u.a. die Quintessenz rabbinischen Denkens zur Zeit Jesu von Nazareth reflektieren, wird der Spannungsbogen bzw. die Polarität zwischen der sog. diesseitigen Welt (Olam Ha'se) und der sog. kommenden Welt (Olam Ha'ba) aufgebaut. Die Tannaiten, die talmudischen Meister zurzeit Jesu bis zum Ende des 3. Jahrhunderts n.d.Z., entwickelten mit diesem dual-polaren Konzept eine unterschiedliche Wertung des präsentisch-diesseitigen Lebens im Kontrast zu einem „kommenden“ theokratischen Leben, das Gott als Lohn irdischer Bemühungen und Entbehrungen manifestieren wird. Letzteres „kommendes Leben“ bzw. letztere „kommende Welt“ ist massiv geprägt von Gottes Ideal eines „Königreichs von Priestern“ („Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein“ EX 19,6) – Rabbi Jesus, Zeitgenosse der Verfasser der Sprüche der Väter, nennt diesen Zustand „Himmelreich“.

Diese „Zweiteilung der Welten“ soll die Priorisierung spiritueller Werte im Gegensatz zu materiellen Werten akzentuieren: Nicht das Trachten nach äußerem Reichtum, opulenter Sättigung, strotzendem Lachen und gesellschaftlicher Anerkennung sind die erstrebenswerten Ziele des gottgefälligen Menschen, sondern gemäß Micha 6,8 Demut, Gehorsam und Rechtschaffenheit gegenüber den Bedürftigen.

Mi 6, <sup>8</sup> »Man hat dir mitgeteilt, o Mensch, was gut ist. Und was fordert der HERR von dir, als Recht zu üben und Güte zu lieben und demütig zu gehen mit deinem Gott?« (Rev. Elberfelder Übersetzung)

In der matthäischen Parallelversion der lukanischen Seligpreisungen hören wir aus dem Munde des Rabbi selbst diese von ihm ebenfalls eingeforderte Priorisierung der Lebenswerte.

Mt. 6 <sup>33</sup> Trachtet zuerst nach dem <sup>a</sup>Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.

Jesu eifrigster Schüler und Kämpfer drückt es in seinen Worten aus:

Röm 14 <sup>17</sup> „Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist.“

Lassen wir nun die „Sprüche der Väter“ zu Wort kommen:

4, <sup>11</sup> „Rabbi Jonathan sagt: Wer das Gesetz erfüllt in der Armut, wird es auch später im Reichtum erfüllen, und wer das Gesetz in der Armut missachtet, wird es auch später im Reichtum verachten.“

4, <sup>21</sup>: „Rabbi Jaakow sagt: Diese unsere irdische Welt gleicht einem Vorhof zur kommenden Welt. Rüste dich im Vorhof, damit du (voller Verdienste) in den Königssaal eintreten kannst.“

4, <sup>22</sup>: „Er pflegte zu sagen: Besser eine Stunde der Umkehr und guter Taten in dieser Welt, als alles Leben in der kommenden Welt, (aber auch) besser eine Stunde des geistigen Genusses in der kommenden Welt als alles Leben in dieser Welt.“

5 <sup>26</sup> „Hehes Sohn sagte: Wie die Mühe so der Lohn.“

6 <sup>4</sup> „Dies ist der richtige Weg zum Gesetz: Iss Brot mit Salz, trinke Wasser nach dem Maß [Hes. 4,11], schlafe auf der Erde, lebe entbehrungsreich, und mühe dich ab mit dem Gesetz. Tust du also, dann: wohl dir, du hast es gut. [Ps. 128,2] »Wohl dir« - auf dieser Welt, und »du hast es gut« - in der zukünftigen.“

6 <sup>5</sup> „Strebe nicht nach Würden, und lass dich nicht gelüsten nach Ehren, die mehr erfordern, als du gelernt hast. Lass dich nicht gelüsten nach der Speise der Könige, denn deine Speise ist besser und deine Krone größer als ihre. Und dein Meister wird dir sicher den Lohn für deine Mühen geben.“

Diese Aphorismen spiegeln den Geist biblischen und rabbinischen Denkens, dem auch Rabbi Jesus in seinen Seligpreisungen verhaftet ist: Das diesseitige Leben ist für den Hebräer ein Provisorium, ein geistig-geistlicher „Übungsplatz“ für die darauffolgende entscheidende Belohnungs-Phase. Es gilt, die Erschwernisse und Entbehrungen dieses irdischen Lebens nicht fatalistisch hinzunehmen, sondern diese vertrauensvoll und zielstrebig als gottgewollte Voraussetzungen für den Aufbau des neuen und wahren Daseins zu nutzen. Bereits im 12. Jh. bemerkte Maimonides zutreffend, dass die sog. jenseitige Welt im jüdischen Denken gar nicht so sehr „jen-seitig“ ist, wie das deutsche Wort vermuten lässt. Der hebräisch-talmudische Ausdruck dafür lautet, wie oben erwähnt, *Olam Ha'ba*, was wörtlich bedeutet: *die kommende, jetzt noch unseren materiellen Augen unsichtbare, aber mit Sicherheit auf uns zukommende Welt*. Diese mit Sicherheit an-kommende Welt steht, wie die Rabbiner unentwegt betonen, in direktem Verhältnis zu unseren Bemühungen und Vorbereitungen in der gegenwärtigen Welt. In dieser Gewissheit, die mit Sicherheit auch den Nazarener beseelte, lassen

sich alle diesseitigen Aufgaben in *Olam Ha'se*, in dieser manifesten Welt, mit all ihren Schattenerscheinungen in einem Akt großen Gottvertrauens gekonnt meistern.

Vor diesem Hintergrund ist das in der dritten lukanischen Seligpreisung genannte Lachen der Lohn für ein mangelndes Lachen bzw. ein Weinen in dieser materiellen Welt – ein erfülltes Lachen, das kontrastiv und kompensatorisch zu verstehen ist. Dieses Lachen evoziert beim jüdischen Leser den eingangs aufgeführten 126. Psalm, in welchem es heißt:

<sup>1</sup>Wann ER kehren läßt die Heimkehrerschaft Zions, werden wie Träumende wir. <sup>2</sup>Lachens voll ist dann unser Mund, unsere Zunge Jubels.

Sowohl Psalmist als auch Jesus als prophetischer Prediger entwerfen ein Leben, in welchem die mangelnden Voraussetzungen für Fröhlichkeit und Lachen nur der Schatten sind für das sonnig strahlende Leben, das ihnen nach dieser Übergangsphase blüht. Ein lacharmes, durch Schmerzen und Weinen gekennzeichnetes Leben im Hier und Jetzt ist die ideale Vorarbeit, die gebotene Zurüstung auf die von Gott verheißene und gewiss eintretende Fülle in der Zukunft. Rabbi Jesus von Nazareth visioniert ein Lachen, das wahre Freude und wahres Glück verkörpert, weil es, losgelöst von jedweden materiellen Bedingungen, ein völlig vergeistigtes bzw. verklärtes Lachen sein wird. Rabbi Jesus denkt wie die Tannaiten seiner Zeit an den „Königssaal“, in seinen Worten ausgedrückt, das „Himmelreich“: Wie kann in einem solch großartigen, wahrhaft „königlich-himmlischen“ Szenario ein Lachen mit all den damit einhergehenden verheißenen Zusagen anders als überwältigend bezeichnet werden? Getreu „Wer zuletzt lacht, lacht am besten“ kann das auf einen späteren Zeitpunkt aufgeschobene vergängliche Lachen nur das wahrhaftige und erfüllende/erfüllte Lachen sein. In der Hoffnung auf einen solchen späteren Zustand lässt sich die gegenwärtige Entbehrung und Fokussierung auf die nötige gottesdienstliche Arbeit am angebrochenen Reich Gottes gut ertragen.

Werfen wir einen Blick auf zwei weitere Textstellen aus der Hebräischen Bibel:

Ps. 27, <sup>1</sup>Der HERR ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der HERR ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen? <sup>2</sup>Wenn die Übeltäter an mich wollen, um mich zu verschlingen, meine Widersacher und Feinde, sollen sie selber straucheln und fallen. <sup>3</sup>Wenn sich auch ein Heer wider mich lagert, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht; wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf ihn.

<sup>13</sup> Ich aber bin gewiss, zu schauen die Güte des Herrn im Land der Lebenden. <sup>14</sup> Hoffe auf den Herrn und sei stark! Hab festen Mut und hoffe auf den Herrn!

Hab. 3 <sup>16</sup>Aber ich will harren auf die Zeit der Trübsal, dass sie heraufziehe über das Volk, das uns angreift. <sup>17</sup>Da wird der Feigenbaum nicht grünen, und es wird kein Gewächs sein an den Weinstöcken. Der Ertrag des Ölbaums bleibt aus, und die Äcker bringen keine Nahrung; Schafe werden aus den Hürden gerissen, und in den Ställen werden keine Rinder sein.

<sup>18</sup> Aber ich will mich freuen des HERRN und fröhlich sein in Gott, meinem Heil. <sup>19</sup> Denn der HERR ist meine Kraft, er wird meine Füße machen wie Hirschfüße und wird mich über die Höhen führen.<sup>1</sup>

Sowohl Psalm 27 als auch die Prophetie des Propheten Habakuk drücken aus, was Jesus in den Seligpreisungen auf seine Weise zusammenfasst: Im Lichte einer unerschütterlichen Gewissheit, dass alle Mühsal und alles Leid dieser materiellen Welt vergänglich und endlich sind und einer un-endlich besseren Welt entgegenharren, können die Herausforderungen dieser lasten- und entbehrungsreichen Welt „in der Tat“ glaubensstark gemeistert werden. Der Prophet Habakuk spricht gar von einer großen diesseitigen Freude in Gott. Freude und Lachen müssen selbst in dieser noch unerlösten Welt nicht kategorisch ausgeschlossen werden, sondern dürfen als Vorgeschmack einer künftigen Freude, eines künftigen Jubels und eines künftigen Lachens betrachtet werden. Die innere Gewissheit künftiger Freude und künftigen Lachens spendet dem in dieser „vor-königlichen“ Welt wirkenden Hebräer die nötige Kraft, sein irdisches Werk zu

verrichten, und gibt ihm eine vorsichtige Ahnung dieses seines künftigen Glücks und seiner künftigen Erfüllung..

Antithetisch, wie es typischer Stil der Psalmen und der prophetischen Predigttradition des Ersten Testaments ist, kontrastiert Rabbi Jesus die bevorstehende Fülle der ausharrenden Gläubigen und Gerechten Gottes mit dem vergänglichen und schalen Glanz der Frevler und Sünder. Im Gegensatz zu Ersteren begnügen sich Letztere mit der trügerischen Fassade vergänglichen Glücks. Talmudisch gesprochen verwechseln sie den Vorhof mit dem Königssaal. Ihnen blüht ein bitteres Erwachen, wenn sie eines Tages den wahren Königssaal nicht betreten werden. Um den uneinsichtigen materialistischen Hedonisten eine letzte Gelegenheit zur Umkehr und zur tiefen Einsicht zu geben, spricht der weise, galiläische Rabbi mit seinen Drohworten zugleich eine Ermahnung aus, die Gunst der Stunde zu ergreifen und umzukehren, bevor es zu spät sein wird. Damit ordnen sich die sog. Weherufe in den klassischen paränetischen Vortragsstil der Propheten Israels ein. Weherufe wie prophetische Paränese benutzen drastische, erschütternde Bilder, um den Hörer aus seiner Illusion wachzurütteln und ihm die wahre Weggemeinschaft mit seinem Gott nahezulegen.

Werfen wir zuletzt einen Blick auf eine große Stelle in der Bibel Jesu, in welcher das diesseitige mühevollen Leben meisterhaft mit einem kommenden vervoll-kommenden Leben kontrastiert wird – aus der Sicht einer weisen Frau, „eines Weibs von Tüchtigkeit“. In der Übertragung der beiden großen jüdischen Bibelkenner Martin Buber und Franz Rosenzweig hören sich die lobreichen hebräischen Worte folgendermaßen an:

SPRÜCHE 31, <sup>10</sup> Ein Weib von Tüchtigkeit, wer findets! Ihr Wert ist weit über Korallen. <sup>11</sup> An ihr sichert sich das Herz ihres Gatten, und an Gewinn mangelt es ihm nie. <sup>12</sup> Sie fertigt Gutes ihm zu, nie Schlimmes, all ihre Lebensstage. <sup>13</sup> Sie sorgt für Wolle und Flachs und verarbeitet sie mit Lust ihrer Hände. <sup>14</sup> Sie gleicht den Handelsschiffen, aus der Ferne bringt sie ihr Brot. <sup>15</sup> Sie steht auf, wenn es noch Nacht ist, und gibt Futter her für ihr Haus, für ihre Mägde das Festgesetzte. <sup>16</sup> Sie sinnt auf einen Acker, sie kauft ihn, pflanzt von ihrer Hände Frucht einen Weinberg. <sup>17</sup> Sie gürtet mit Macht ihre Lenden, sie strengt ihre Arme an. <sup>18</sup> Sie bekommt zu schmecken, wie gut ihr Handelswerk ist, in die Nacht hinein lüftet nicht ihr Licht. <sup>19</sup> Ihre Finger streckt sie nach dem Rocken, ihre Hände fassen die Spindel. <sup>20</sup> Ihre Hand breitet sie dem Elenden zu, streckt ihre Finger dem Dürftigen entgegen. <sup>21</sup> Sie fürchtet für ihr Haus nicht den Schnee, denn all ihr Haus ist doppelt gekleidet. <sup>22</sup> Pfühle arbeitet sie sich, Byssus ist und Purpur ihr Kleid. <sup>23</sup> Anerkannt ist in den Toren ihr Gatte, wann er sitzt bei den Alten des Landes. <sup>24</sup> Linnen arbeitet sie und verkaufts, Gurte gibt sie dem Kanaankrämer. <sup>25</sup> Macht und Glanz ist ihr Kleid, und sie lacht den späteren Tag an. <sup>26</sup> Mit Weisheit öffnet sie ihren Mund, auf ihrer Zunge ist holde Lehre. <sup>27</sup> Sie betrachtet die Hergänge ihres Hauses, daß man Brot der Faulheit nicht esse. <sup>28</sup> Ihre Söhne stehen auf und preisen ihr Glück, ihr Gatte, und er rühmt sie: <sup>29</sup> »Viele sind der Töchter, die sich tüchtig erzeigten, aber du übersteigst sie alle!« <sup>30</sup> Der Reiz ist ein Trug, die Schönheit ein Hauch, - ein Weib, das IHN fürchtet, das werde gepriesen! <sup>31</sup> Spendet ihr von der Frucht ihrer Hände, und in den Toren preise man ihre Werke!

Im letzten Kapitel der Sprüche Salomos, des Sohnes Königs Davids, erscheint dieser große Lobeshymnus, dessen weiblicher Protagonist alle Härten dieser materiellen Welt mutig und vertrauensvoll ergreift, um für sich und ihre Angehörigen eine stabile Lebensgrundlage zu erarbeiten. Ziel ihres unermüdlichen Schaffens ist jedoch nicht der verlockende vergängliche Glanz dieser Welt. Diesen durchschaut und verachtet sie – er ist für sie nichts als ein „Trug“ und ein „Hauch“ (Vers 30). Sie, „das Weib, das IHN, Gott, fürchtet“, interessiert lediglich der „spätere Tag“, den sie „anlacht“ (Vers 25). Alle nötige Kraft, die gesamte Motivation ihres Mühens rekrutiert diese Frau aus der unerschütterlichen Gewissheit des anvisierten kommenden „späteren“ Tages, der „kommenden“ Welt, auf die sie sich unbeirrt vorzubereiten weiß. Sie hat sich aufgrund ihrer Beharrlichkeit und ihres Fleißes kein vergängliches, materielles Kleid erarbeitet, sondern ein rein spirituelles Gewand, ein „Kleid aus Macht und Glanz“ (Vers 25). Mittels dieses spirituellen Gewands, das ihre spirituelle Glaubenskraft und seelische Erleuchtung widerspiegelt, kann sie getrost und hoffnungsvoll zu-lachen auf die auf sie zu-kommende Welt

des wahren Seins mit Gott. Dieses Lachen ist wie das von Rabbi Jesus in der Seligpreisung genannte Lachen ein siegesgewisses und vorwegnehmendes Lachen - ein erkenntnisreiches Lachen, das die Begrenztheit und Oberflächlichkeit irdischen Glücks und menschlichen Jagens danach süffisant belächelt. Auch diese weise Frau - wie der Psalmist und die Propheten Israels - weiß, „wer zuletzt lacht, lacht am besten“.